

Staubtrocken? Kirchengeschichte im Religionsunterricht am Beispiel Reformation

Fortbildungstagung v. 27.1.-29.1.2014

Protestantischer Kirchenbau

A. Einige Aspekte des protestantischen Kirchenbaus

1. Mit welchem Geld darf ein Kirchenbau bezahlt werden? Wie viel darf ein Kirchenbau eigentlich kosten?

In einer populärwissenschaftlichen Darstellung zur Geschichte des Petersdoms heißt es: *„Der Bau des Petersdoms war der Anlass für die Spaltung der Kirche in Katholiken und Protestanten. Um genug Geld für den Bau zu beschaffen, beschied Papst Leo X. einen so genannten Plenarablass: Wer der Kirche Geld zahlte, dem wurde die Strafe für seine Sünden erlassen. Den Ablass predigte auch Johann Tetzel in Magdeburg. Ihm schreibt man den Spruch zu: ‘Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt.’“¹*. Die direkte Verbindung zwischen dem Bau der Peterskirche und der Kirchenspaltung ist historisch etwas zu hart konturiert. Gerade in der Anfangszeit verstand sich Luther als „innerkatholischer“ Kritiker an der Verschwendungssucht der Kirchenoberen. Er stand damit in der Tradition so mancher als „streng katholisch“ einzuordnender Vorgänger (zum Beispiel Franz von Assisi) . Aber Luthers Thesen gegen den Ablass enthalten als *das* Urdokument der Reformation eben auch deutlich kritische Anmerkungen gegen den Bau der Peterskirche:

„50. Man soll die Christen lehren: wenn der Papst wüßte, wie die Ablassprediger das Geld erpressen, würde er die Peterskirche lieber zu Asche verbrennen, als sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe aufzubauen.“

¹ http://www.planet-wissen.de/kultur_medien/architektur/petersdom/

51. Man soll die Christen lehren, daß der Papst nötigenfalls (wie es sein muß) auch bereit wäre, die Peterskirche zu verkaufen, um das Geld vielen von denen zu geben, welchen es manche Ablaßprediger ablocken².

2. Wozu braucht man eigentlich eine Kirche? Wie weiht man eine Kirche ein?

In seiner Predigt zur Einweihung der Torgauer Schloßkirche (1544) hat Martin Luther die Würde einer Kirche durch eine doppelte Funktion bestimmt. Es geht schlicht um die Begegnung zwischen Gott und Mensch in Wort und Gebet:

*„Meine lieben Freunde, wir wollen jetzt **dies neue Haus** einsegnen und unserem Herrn Jesus Christus weihen. Das gebührt nicht mir allein, sondern ihr sollt auch zugleich mit angreifen, auf daß **dieses neue Haus** dahin gerichtet werde, daß nichts anderes darin geschehe, als daß unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang. Damit es recht und christlich eingeweiht und gesegnet werde nach Gottes Befehl und Willen, wollen wir deshalb anfangen, Gottes Wort zu hören.“³*

Es findet sich hier also kein expliziter Verweis auf die Eucharistie /Abendmahl (obwohl dies gerade in der lutherischen Tradition von großer Bedeutung war und ist). Die betonte Schlichtheit wird beim Hinweis auf die „Weihe“ der Kirche sichtbar. Diese vollzieht sich nicht im sichtbaren Umgang mit Weihwasser und Weihrauch. Entsprechende Handlungen waren (und sind bei einer römisch katholischen Kirchweihe bis heute) unabdingbar. Luther nimmt diese Handlungen als Metaphern für das zentrale Geschehen bei der Weihe der Kirche auf:

„Und da ihr es nun, liebe Freunde, mit dem rechten Weihwasser des Wortes Gottes habt besprengen helfen, so greift nun auch mit mir an das Räucherfaß, das ist, zum Gebet, und laßt uns Gott anrufen und zu ihm beten: zuerst für seine heilige Kirche, daß er sein heiliges Wort bei uns erhalten und allenthalben ausbreiten wolle, daß er auch dieses Haus rein erhalte, wie es jetzt eingeweiht ist, in der Heiligung durch Gottes Wort, daß es nicht durch den Teufel entheiligt oder verunreinigt werde mit seiner Lüge und falschen Lehre“⁴

² [Martin Luther: Die Ablaßthesen und die Resolutionen (1517-1518). Martin Luther: Gesammelte Werke, S. 1155 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 59) (c) Vandenhoeck und Ruprecht <http://www.digitale-bibliothek.de/band63.htm>]

³ Martin Luther: Kirchweihtag. Luk. 14, 1-6. Martin Luther: Gesammelte Werke, S. 5878 (vgl. Luther-W Bd. 8, S. 440)

⁴ [Martin Luther: Kirchweihtag. Luk. 14, 1-6. Martin Luther: Gesammelte Werke, S. 5884

3. Wozu braucht man in einer Kirche einen Altar? Was steht auf einem Altar?

In der Ausstattung des Altarbereiches findet sich der sinnfälligste Ausdruck der innerprotestantischen Differenzen. Die reformierte Lehrtradition versteht Brot und Wein im Abendmahl als „gewisse Wahrzeichen“⁵ des Opfertodes Christi. Dieses rein symbolische Verständnis des Abendmahls spiegelt sich im Verständnis des Altars als Tisch. An diesem Tisch vollzieht sich das Gedächtnismahl an den Opfertod Christi. Selbst ein Kreuz findet sich auf diesem - letztlich rein funktional verstandenen - Tisch nicht.

Das lutherische Verständnis des Abendmahls geht demgegenüber von einer Realpräsenz des auferstandenen Christus im Abendmahl aus: „Der wahre Leib und das wahre Blut Christi“ sind „wirklich unter der Gestalt des Brotes und des Weines im Abendmahl gegenwärtig“⁶. Damit rückt auch der Altar wieder verstärkt in die Nähe eines „Opfertisches“. Als Zeichen für den „real präsenten“ Christus steht das Kreuz.

Die jahrhundertelangen innerprotestantischen Zwistigkeiten über die Abendmahlsfrage wurden theologisch durch eine Übereinkunft in der sogenannten „Leuenberger Konkordie“ (1973) überwunden. Lutheraner und Reformierte gewähren sich darin gegenseitige Abendmahlsgemeinschaft. Die historischen Differenzen im Abendmahlsverständnis sind aber immer wieder in den verschiedenen „Zuschnitten“ der Altäre in reformierten und lutherischen Kirchen sichtbar. Der Unterschied zwischen einem „Altarblock“ (Erinnerung an eine Opferstätte) und einem Altar“tisch“ (Vgl. die um einen Tisch versammelte Gemeinde) ist diesbezüglich besonders augenfällig.

4. Wo befindet sich in einem Kirchenraum die Kanzel? Wie groß sollte eine Kanzel sein?

Das protestantische Verständnis für den Kirchenbau entwickelt sich durch die Ablehnung des „katholischen Gebäudes“. Der Altar (Ort der Eucharistie) wurde aus seiner Mittelpunktstellung herausgenommen. Stattdessen trat die Kanzel in den Mittelpunkt des Interesses. Sowohl in lutherischen als auch in reformierten Kirchen wird dabei die zentrale Bedeutung der biblischen Verkündigung hervorgehoben.

5. Warum sitzt man in einer Kirche? Worauf sitzt man in einer Kirche?

(vgl. *Luther-W Bd. 8, S. 444*)

⁵ Heidelberger Katechismus, Antwort auf Frage 75.

⁶ Confessio Augustana, Art. 10

Zwar stammen die ältesten Kirchenbänke aus dem 13. Jahrhundert (England). Als „obligatorische Inneneinrichtung für alle“ sind Kirchenbänke (bzw. Stühle) erst seit der Reformationszeit relevant. Zuvor war Sitzen ein Privileg des Bischofs bzw. der Kleriker oder Mönche; besonders im letzten Falle war der „Lettner“, die oft kunstvoll ausgeschmückte Schranke zwischen dem „Stand-Ort“ der „Laien“ und dem Platz der „Geistlichen“ ein sinnenfälliges Unterscheidungsmerkmal. Das Wort „Kathedrale“ geht auf das „exklusive Sitzen“ des Bischofs auf seinem „Lehrstuhl“ (kathedra) in der Kirche zurück.

Die Sitzgelegenheiten in protestantischen Kirchen verweisen wieder auf das Zentrum des Gottesdienstes nach evangelischem Verständnis – die Predigt. Im Sitzen kann ihr besser und konzentrierter zugehört werden als im Stehen.

Der Protestantismus schaffte aber hinsichtlich der Sitzordnung keineswegs eine völlige Gleichheit unter der gottesdienstlichen Gemeinde.

Die Sächsische Kirchenordnung von 1580 fordert gute Sicht und gute Akustik für alle Gottesdienstteilnehmer. Es wird die „allgemeine Klage“ aufgenommen, dass einige durch die Aufstellung von Stühlen die Teilnahme der Gemeinde am Gottesdienst wesentlich behindert. Die Gottesdienstteilnehmer können durch die voluminösen Stühle weder der Austeilung des Abendmahls richtig folgen, noch können sie den Prediger richtig verstehen. Es existieren noch regelrechte Stuhlbelegungspläne⁷ damit jeder und jede (auch gemäß der Ständeordnung) wußte, wo der ihm der ihr zugemessene Platz zu finden ist,

Die konsequente Bestuhlung der Kirchen hatte auch zur Folge, dass Emporen eine ganz neue Funktion erfüllten. Emporen waren zunächst keine neue bauliche Einrichtung. Bereits in einer Baubeschreibung der Hagia Sophia wird eine Frauenempore erwähnt. In der Pfalzkapelle in Aachen war spätestens ab 936 eine Empore installiert. Auf ihr befand sich – dem Altar gegenüberliegend – der Thronessel des Kaisers.

Gegenüber dieser offensichtlich imperialen Funktion der Empore wurden Emporen in protestantischen Kirchen aus Gründen der Nützlichkeit und Praktikabilität wichtig. Die konsequente Bestuhlung der Kirchen erhöhte den Platzbedarf für die Gottesdienstteilnehmer. Emporen ermöglichten es dann, dass Menschen relativ nah bei der Kanzel als Ort der predigt und beim Altar als Ort des Gebets platziert werden könnten. Diese Tendenz schließt allerdings keineswegs aus, dass auch in protestantischen Kirchen gesonderte oder hervorgehobene Fürstenlogen weiter bestanden.

⁷ Zum Kirchenstuhlplan der Barfüsserkirche Frankfurt vgl.. Reinhold Wex, Der frühneuzeitliche protestantische Kirchenraum, S. 54.

6. Welcher Schmuck ist für den Innenraum einer Kirche angemessen?

Auch hier gibt es – ähnlich wie bei der Gestaltung des Altars – einen tiefgreifenden Unterschied zwischen reformierter und lutherischer Tradition. Johannes Calvin formulierte in seinem dogmatischen Hauptwerk, der „Institutio Christianis religionis“

*„Wie nun Gott den Gläubigen das gemeinsame Gebet in seinem Wort gebietet, so müssen auch öffentliche Kirchengebäude da sein, die zum Vollzug dieser Gebete bestimmt sind. Wer sich nun weigert, dort mit dem Volke Gottes zusammen gemeinsam zu beten, der kann nicht missbräuchlich den Vorwand für sich in Anspruch nehmen, er gehe eben in sein Kämmerlein, um dem Gebot des Herrn zu gehorchen! Denn er verheißt doch, wenn zwei oder drei sich in seinem Namen versammelten und etwas erbeteten, so wolle er es tun (Matthäus 18, 19.20), und damit bezeugt er, dass er die öffentlich gesprochenen Gebete keineswegs verachtet. **Nur muss dabei alles Gepränge und alles Haschen nach menschlichem Ruhm wegbleiben, und es muss lautere, wahre Andacht herrschen, die im Verborgenen des Herzens wohnt.***

Dies ist also sicherlich der rechte Gebrauch der Kirchengebäude. Dann müssen wir uns aber auf der anderen Seite hüten, sie nicht etwa, wie man das vor einigen Jahrhunderten angefangen hat, für Gottes eigentliche Wohnstätten zu halten, in denen er sein Ohr näher zu uns kommen ließe; auch sollen wir ihnen nicht irgendeine verborgene Heiligkeit andichten, die unser Gebet bei Gott geheiligter machte. Denn wir sind doch selbst Gottes wahre Tempel, und deshalb müssen wir in uns selber beten, wenn wir Gott in seinem heiligen Tempel anrufen wollen!⁸ Diesen theologischen Erwägungen entspricht zum Teil auch die reformierte Ablehnung von Bildern im Gottesdienstraum; ganz wesentlich ist diese Ablehnung aber in der strikten Anwendung des alttestamentlichen Bilderverbots begründet.

Der Gedanke, dass die Gemeinde selbst der bedeutsamste Schmuck des Gottesdienstraumes sei, wird in besonderer Weise in den Kirchsälen der Herrnhuter Brüdergemeine realisiert. Die von Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf (1700-1760) gegründete kleine, weltweit agierende Kirche besitzt oftmals nur schlichte, völlig weiß gestrichene und mit weißen Bänken versehene Versammlungsräume. Die Farbe Weiß wird als Symbol für Reinheit und Erlösung gedeutet, aber auch als Mittel zur konzentrierten Wahrnehmung des Wesentlichen. Wieder steht im Zentrum die Ausrichtung auf das gesprochene Wort der Predigt. In diesen Räumen gibt es keinerlei auffälligen Schmuck. Anstelle des Altars findet man einen erhöhten Sitz für den Leiter der gottesdienstlichen

⁸ *Institutio III, 20, 30, zitiert nach: Hartmut Rupp (Hrsg), Handbuch der Kirchenpädagogik, S. 305*

Versammlung. Dieser sogenannte „Liturgistisch“ hat keinerlei sakrosankte Funktion. Er ist Arbeitstisch und Ablage.

Die Bedeutung der Bilder in Kirchen bzw. die theologische Bedenklichkeit von Bildern ist in der Reformationszeit bekanntlich heftig umstritten gewesen. Paradigmatisch ist die Auseinandersetzung um die bilderkritische Schrift von Andreas Bodenstein gen. Karlstadt. Karlstadt hatte das Traktat „Vom Abthun der Bilder“. Karlstadt befand, dass Bilder in den Kirchen letztlich Götzendienst sei. 1522/1523 führte er ohne das Wissen Luthers eine radikale Reformation in Orlamünde und in den benachbarten Orten durch. Bilder und Meßgewänder wurden ebenso verboten wie die Kindertaufe. Zu den Bildern vermerkte Bodenstein:

„Das wir bilder in Kirchen vñ gots hewßern haben / ist vnrecht / vnd wider das erste gebot. Du solst nicht frombde gotter haben. Das geschnitzte vnd gemalthe Olgotzen vff den altarien stehnd ist noch schadelicher vnd Tewffellischer. Drumb ists gut / notlich / loblich / vñ gottlich / das wir sie abthun / vñ ire recht vñ vrteyl der schrift geben.“⁹

Diese radikale Abwendung von der Glaubenspraxis lehnte Luther ab und schritt ein. Gerade auch hinsichtlich der Bilder hatte Luther eine andere Haltung als Bodenstein. Selbstverständlich lehnte auch Luther eine „Verehrung“ der Bilder (also etwa von Ikonen) strikt ab. Dadurch werde die heilsnotwendige Einmaligkeit des Opfers Christi in Frage gestellt. Allerdings konnte es Luther als Zeichen der Liebe ansehen, wenn die Betrachtung von Bildern im Gottesdienst der Glaubensstärkung diene. Luther betrachtete also Bilder als pädagogische Hilfsmittel.

7. Darf eine evangelische Kirche im Stadtbild auffallen? Muss eine evangelische Kirche im Stadtbild oder Ortsbild auffallen?

Eine Antwort auf diese Frage kann durchaus vielfältig ausfallen. Auf der einen Seite gibt es einen oft auffälligen Unterschied zwischen protestantischen und katholischen Dorfkirchen. In ländlichen Gebieten Hessens sind protestantische Fachwerkkirchen oft eng an das Gesamtbild des jeweiligen Dorfes angepasst. Eine Verfügung aus der protestantischen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt von 1773 legt eindeutig fest: Beim Neubau von Kirchen muß erwogen werden: „Wenn neue Kirchen gebaut werden müssen“, soll überlegt werden, „ob sie eben aus Stein aufgeführt werden müssen, oder nach

⁹ Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt, Von Abtuung der Bilder. Zitiert nach: <https://www.uni-due.de/collcart/es/sem/s12/material/index.htm>

Beschaffenheit der Umstände nicht auch aus Holz sein können“¹⁰. Ihrem Selbstverständnis nach kann sich die katholische Kirche einer solchen Bescheidenheit nicht ohne höchste anschließen. Dies gilt nicht nur für Hessen. Beispielsweise entstand im kurpfälzischen Winzeldorf Rauenberg in den Jahren 1907-1910 mit St. Peter und Paul eine neugotische Hallenkirche von 48 m Länge und 22 m Breite. Das Sandsteingebäude trägt im Volksmund den Namen „Angelbachdom“; neben der Notwendigkeit für die stark angewachsene katholische Bevölkerung von Rauenberg ein neues Gotteshaus zu bauen wird immer wieder auch die konfessionelle Abgrenzung gegenüber der protestantischen Stadt Wiesloch ins Feld geführt, wenn nach einer Erklärung für die Mächtigkeit des Gebäudes gesucht wird.

Aber auch der Protestantismus kannte seine Beeindruckungsbauten. Bestes Beispiel ist die Frauenkirche in Dresden. Von Anfang bis zur Vollendung des Bauwerks im Jahr 1734 konnte der Baumeister Georg Bähr mit der Unterstützung des lutherisch-orthodoxen Superintendenten Valentin Ernst Löscher (1673-1749) rechnen. Neben dem stets solidarischen Rat der Stadt hat Löscher Bähr immer wieder gegen die finanziellen und bautechnischen Bedenken angesichts des Großprojektes verteidigt. Der orthodoxe Lutheraner Löscher hat nicht zuletzt die konfessionelle Signalfunktion der Großkirche als Begründung für das Festhalten am Bauprojekt ins Feld geführt¹¹.

Mit weit geringerer Größe, aber mit ganz eigener Kontur symbolisiert die Lutherkirche in Karlsruhe den Willen zur konfessionellen Kontur. Die 1907 eingeweihte neoromanische Kirche stellte nach dem Willen der Architekten einen bewußten steinernen Kontrast zur katholischen Bernharduskirche, dar, die in neogotischem Stil errichtet war. Das Figurenprogramm der Lutherkirche spricht eine deutliche Sprache. Die Haltung der mächtigen Steinskulptur Luthers an der Aussenwand entspricht eine imposante Christusfigur (Motiv: der predigende Christus) im Altarraum.

¹⁰ Verordnung v. 22.1.1773, zitiert nach: Ulrich Schütte, Überlegungen zur Außenwirkung protestantischer Dorfkirchen in Hessen, in: Klaus Raschzok, Reiner Sörries, Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Erlangen 1994, S.

¹¹ Vgl. Heinrich Magirius, Zur Gestaltwerdung der Dresdner Frauenkirche, in: Klaus Raschzok, Reiner Sörries, Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Erlangen 1994, S. 223.

B. Anregungen für einige Didaktische Zugangswege zum Material

7 Leitfragen als „didaktisch methodisches Spielmaterial. Was fällt mir zu den Fragen ein?

1. Mit welchem Geld darf ein Kirchenbau bezahlt werden? Wie viel darf ein Kirchenbau eigentlich kosten?
2. Wozu braucht man eigentlich eine Kirche? Wie weiht man eine Kirche ein?
3. Wozu braucht man in einer Kirche einen Altar? Was steht auf einem Altar?
4. Wo befindet sich in einem Kirchenraum die Kanzel? Wie groß sollte eine Kanzel sein?
5. Warum sitzt man in einer Kirche? Worauf sitzt man in einer Kirche?
6. Welcher Schmuck ist für den Innenraum einer Kirche angemessen?

Referenz Bildungsplan Kompetenzen und Themen Standardzeitraum	Materialien	Didaktisch-methodische Hinweise
6 (Kirchen) Gotteshäuser	Alle Bilder von Innenräumen	Scheibstaffette an den Bildern entlang Welches Gotteshaus gefällt mir am besten? Warum? Was würde ich gerne fragen (Mögliche Perspektiven: Kanzelaltar; Fachwerkkirche; Tisch als Altar)
8 (Kirchen): Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kirchengebäuden.	Die 7 Fragen Bild: Torgau Schlosskirche	Anbahnung zu kirchenraum pädagogischen Erkundungen: Eigene Antworten zu den Fragen finden. Fragestellung: Welches könnte die „evangelische Antwort“ sein: Entdeckungen an den Bildern machen . Einführung: Die Schlosskirche Torgau als die erste protestantische Kirche
8 (Kirche und Kirchen) Kirchentrennung	Bild: Lutherstatue an der Lutherkirche Karlsruhe Bild: Christusstau im Altarraum Lutherkirche	Beobachtungen zur Körperhaltung der beiden Figuren (Luther und Christus). Entsprechungen und Gegensätze in den Körperhaltung (Beide machen bedeutende Gesten – Luther eher „apotropäisch“ (abwehrend) (oder grüßend?). Christus: erklärend bzw. zugewandt
8 (Jesus Christus): SuS können zeigen, dass die in der Reformation entdeckte Bedeutung Jesu sich in konkreter Kritik an der Katholischen Kirche ausgewirkt hat	Bild: Christusstatue im Altarraum der Lutherkirche Karlsruhe	Erkundungen an der sozialen Situation der Predigt Jesu (Bergpredigt-Seligpreisungen) Fragestellungen: Zu wem redet Jesus. Was sagt Jesus über die Armen etc? Entsprechungen finden: Seligpreisungen Jesu – Kritik Luthers an einer sich bereichernden Kirche
8 Seitenthema (?) (Konfirmation)	Alle Bilder	Bilder auslegen. Positionierungsspiel und Gespräch: Wo würde ich am liebsten Konfirmation feiern?

Referenz Bildungsplan Kompetenzen und Themen Standardzeitraum	Materialien	Didaktisch-methodische Hinweise
10 Jesus Christus SuS können anhand der Bergpredigt den Vollmachtsanspruch Jesu Christi darstellen.	Bild: Christusstatue im Altarraum der Lutherkirche Karlsruhe	Standbildübung: Wie predigt Christus bei der Bergpredigt? Vergleich mit der Christusstatue in der Lutherkirche.
10 (Kirche und Kirchen) SuS können an einem Beispiel erläutern, wie aus einem christlicher Überzeugung	Alle Bilder	Inszenierungsidee: Es soll ein Film über christlichen Widerstand gg. Nationalsozialismus gedreht werden. Welche Kirche wäre als „location“ für einen Gottesdienst der „Bekennenden Kirche“ am „sprechendsten“?